

# der lange krieg

Das Schicksal der Jesid\*innen  
fünf Jahre nach dem Überfall  
des IS im Nordirak.



Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer,  
liebe Freunde von WADI,

viel ist geschrieben worden über den ›neuen Krieg‹, der nicht mehr zwischen Nationen und deren Armeen geführt werde, sondern ›asymmetrisch‹, also zwischen Hightech-Militärapparaten und ihren qua Technologiekonzernen vernetzten Märkten auf der einen, Terrorgruppen und disparaten Lokalfürsten auf der anderen. Mal wurde vom ›Krieg der Kulturen‹, mal vom ›vierten Weltkrieg‹ gesprochen. Seit dieser ›neue‹ Krieg nun aber ein paar Jahre alt ist, stellt sich vor allem Gewöhnung ein. Wenn heute in Syrien nach Homs, Aleppo und der Ghouta auch in Idlib Zivilisten bombardiert werden und erneut zehntausende Menschen in der Falle sitzen, weil auf der einen Seite die Armee Assads steht, auf der anderen eine mit europäischer Unterstützung hochgezogene Mauer, so ist dies zwar eine weitere traurige Meldung, aber kaum mehr einer Analyse wert. Was dort geschieht, ist tausendmal beschrieben – und doch hat keine Theorie es vermocht, zu verhindern, dass es immer und immer wieder geschieht.

Vielelleicht ist eines der prägnantesten Merkmale dieses ›neuen‹ Krieges, dass er immer weiter geht und kein Ende zu finden scheint. Und, dass dieser Krieg nicht mehr im klassischen Sinne Gewinner und Verlierer kennt, sondern offenkundig nur Verlierer – auf der einen Seite diejenigen, die wirklich Hab und Gut, Gesundheit und womöglich ihr Leben verlieren, und auf der anderen jene, die nur noch versuchen, den Schaden einzudämmen, ohne ihn verhindern zu können, indem sie Mauern und Zäune hochziehen, um Flüchtende abzuhalten und den Kampfschauplatz einzuhegen.

Vor allem aber ist dieser neue Krieg ein langer Krieg. Davon zeugt Afghanistan, das mehr als fünfzehn Jahre nach dem Beginn des jüngsten Krieges mit der Intervention westlicher Truppen immer noch als das gefährlichste Land der Welt gilt, wo jeden Tag Menschen gewaltsam ums Leben kommen und große Landesteile unregierbar sind. Davon zeugt auch das Schicksal der Jesiden, deren Gebiete entlang der Ninive-Ebene im nördlichen Irak im August 2014 – also vor fünf Jahren – von den Kämpfern des sog. Islamischen Staates (IS) überrannt wurden. Nach neueren Zahlen der UN wurden damals zwischen 3.000 und 5.000 jesidische Zivilisten getötet, mehr als 6.000 Frauen und Kinder wurden verschleppt. Wer dem IS entkommen konnte, floh in vermeintlich sichere Gebiete und fristet seitdem ein Dasein in Notaufnahmelagern, in Bauruinen oder selbst gebastelten Notbehelfen. Fünf Jahre danach ist das Schicksal dieser Minderheit weiterhin so prekär, dass Suzn Fahmi, Projektkoordinatorin des von WADI unterstützten ›Jinda‹ Zentrums für jesidische Frauen und Mädchen, erklärt, die Strategie des IS sei aufgegangen. »Sie haben einen Genozid begangen und Erfolg gehabt. Das ist die bittere Realität.« (Das Interview finden Sie folgend.)

Tatsächlich wurde keine neue Heimstätte geschaffen, noch kehren die Überlebenden an ihre alte zurück, weil Singal und die darum liegenden Dörfer weiterhin zerstört sind und es an einem effektiven Schutz der Menschen fehlt, dem sie vertrauten. Wer könnte es ihnen verdenken, dass sie den Schutzversprechen keinen Glauben schenken? Die Geschichte der Jesiden wird nicht in Jahren gezählt, son-



März 2019, nach viereinhalb Jahren kehrt ein êzidischer Junge aus der IS-Gefangenschaft zurück.

dern in Verfolgungswellen. Der »74. Völkermord«, sagen die Jesiden, findet seit August 2014 statt.

Als im Frühjahr 2019 die amerikanische Regierung den militärischen Sieg über den IS verkündete, hegten viele Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Meldung. Nicht nur, dass der Sieg über die Islamistenmiliz im Norden Syriens u.a. mit Flächenbombardement und auf Kosten der dort eingekesselten Zivilisten erkämpft wurde; und nicht nur, dass der IS sich vielerorts scheinbar nur zurückgezogen hat. Für die Jesiden geht die späte militärische Niederlage der Islamisten vielfach einher mit dem Ende der Hoffnung, die Verschleppten jemals wiedersehen zu können. Nach wie vor ist das Schicksal von rund 3.000 Frauen und Kindern ungeklärt, die im Spätsommer 2014 vom IS verschleppt und versklavt wurden. Überall, wo der IS wütete, werden Massengräber entdeckt. Diejenigen, denen es gelang, die Sklaverei über alle Jahre zu überleben, waren gefangen zwischen Kriegsfronten. Immer noch kehren vereinzelte Frauen, aber auch Kinder zurück, die es nach Jahren bis in den sicheren Nordirak geschafft haben, um festzustellen, dass es Singal und ihr altes Zuhause nicht mehr gibt. Isis Elgibali berichtet in diesem Rundbrief davon.

Seit Ende 2014 leistet WADI Hilfe für die Jesid\*innen im kurdischen Nordirak. Zusammen mit unseren irakischen Kolleg\*innen wurde das ›Jinda‹-Zentrum in Dohuk aufgebaut; dem IS entkommene Frauen und Mädchen erhalten Rat und Hilfe von Teams in den Flüchtlingscamps. Dort arbeiten auch unsere Mitarbeiter\*innen der ›No-to-violence‹-Kampagne und betreuen Kinder, die kein Zuhause kennengelernt haben, als das Flüchtlingscamp. Diese Hilfe ist heute so wichtig wie vor fünf Jahren.

# Leben nach der Gewalt

## Die Geschichte jesidischer Frauen und der »Kinder des IS«

von Isis Elgibali\*

Wir sitzen auf dem Fußboden in einer der kleinen Notbehausungen, die für jesidische Flüchtlinge aufgestellt wurden. Die junge Frau, mit der ich mich unterhalte, ist der Sklaverei des IS nur wenige Tage zuvor entkommen. Während sie in groben Zügen ihre Geschichte erzählt, wird klar, dass sie 2014 zusammen mit hunderten anderer Frauen aus dem Sinjar Gebirge verschleppt wurde. Sie wurde Zeugin, wie IS Kämpfer ihre männlichen Verwandten brutal ermordeten, ihr wurde Gewalt angetan, sie wurde als Gefangene gehalten und an einen IS Kämpfer als Sex-Sklavin verkauft. Während sie mir dies erzählt in einem Flüchtlingscamp bei Dohuk, während sie von den wiederholten Vergewaltigungen, von körperlichen und seelischen Misshandlungen berichtet, wirkt sie beinahe ruhig.

Erst, als wir auf ihre Flucht zu sprechen kommen, reagiert sie aufgeregt und verstört. In der Sklaverei des IS hat sie ein Kind zur Welt gebracht. Nur zwei Tage vor unserem Treffen wurde sie an der syrisch-kurdischen Grenze vor die Wahl gestellt: Sie könne die Grenze passieren und entkommen, aber ihr Kind müsse dort bleiben. Keine Möglichkeit und kein Weg existieren, um herauszufinden, wo sich ihr Kind jetzt befindet und wie es ihm geht. Und es gibt nichts, was sie tun könnte, um ihr Kind zurückzuerhalten. Sie hatte keine andere Wahl, sagt sie – und die Schuldgefühle fressen sie auf.

Während die letzten Gebiete des sog. Islamischen Staates Stück für Stück befreit werden, treffen wir immer mehr jesidische Frauen, die zurückkehren möchten zu dem, was von ihren Familien noch existiert und die vor dieselbe schreckliche Wahl gestellt werden. Nachdem sie die grausamsten Erniedrigungen und Gewalttaten überlebt haben, wird diesen Frauen jetzt noch das Recht genommen, über das Schicksal ihrer Kinder selbst zu entscheiden.

Seit Ende 2014 leistet WADI Hilfe und Unterstützung für Überlebende und sucht nach Lösungen für die jesidischen Frauen und ihre Kinder. Jeden Tag haben wir es mit Frauen zu tun wie jener, die ich in dem Flüchtlingscamp traf, und die vor die Wahl gestellt wurden zwischen den aus Vergewaltigung und Sklaverei hervorgegangenen Kindern und der Möglichkeit, nachhause zu kehren. Warum diese Bestrafung für traumatisierte Frauen und ihre unschuldigen Kinder?

Wer eine Antwort auf diese Frage sucht, muss sich zuerst die engen Verflechtungen von Religion und Identität im Nahen Osten vor Augen führen. Im Irak (wie in allen anderen nahöstlichen Ländern außer Tunesien und Israel) wird die Religionszugehörigkeit in den Reisepass gestem-

pelt, auf dem Ausweis und sogar im Führerschein vermerkt. Auch das Familienrecht ist im Irak, wie in vielen anderen Ländern, nicht für alle Bürger\*innen einheitlich; Entscheidungen in Familienangelegenheiten werden an die religiösen Gerichte delegiert. So kommt es, dass unterschiedliche Gesetze und Regeln gelten, wenn ein christliches Paar oder ein muslimisches Paar sich scheiden lassen möchten, obwohl alle, rein technisch gesehen, Irakis sind.

Innerhalb der ethnischen und religiösen Minderheit der Jesiden sind Ehen nur innerhalb der jesidischen Gemeinschaft erlaubt. Jesiden sind keine Muslime. In den Augen der Gemeinschaft und nach dem Recht gehören die Kinder von IS Kämpfern ihren Vätern. Der Islam ist eine vaterrechtliche (patrilineare) Religion. So ist es einem muslimischen Mann erlaubt, eine Nichtmuslimin zu heiraten; haben die beiden aber Kinder, so werden diese automatisch zu Muslimen. Selbst, wenn der Vater nicht mehr existiert, ist die Mutter verpflichtet, ihre Kinder als Muslime großzuziehen.

Hinzu kommt, dass die jesidischen Dörfer größtenteils zerstört sind. In der ganzen Region werden Massengräber gefunden. Während die jesidische Gemeinschaft darum kämpft, den versuchten Völkermord des IS als Minderheit zu überleben, erscheint vielen die Aussicht, muslimische Kinder großziehen zu müssen, als eine Fortsetzung des Versuchs, das jesidische Leben zu vernichten.

Nur wenige jesidische Überlebende waren daher in der Lage, jene Kinder zu behalten, die sie in der Gefangenschaft des IS zur Welt gebracht haben. Für sie ist die Reintegration in ihre Familien und Dorfgemeinschaften besonders schwierig. Vielen gelten ihre Kinder als Kinder des IS, die Mütter werden misstrauisch beäugt und gemieden.

Es darf nicht zugelassen werden, dass dies geschieht! Aus Darfur kennt man die verheerenden Folgen, die sexuelle Gewalt als Kriegswaffe und die Ächtung der ›Kriegskinder‹ auf die zweite Generation haben. Auch dort wurde sexuelle Gewalt systematisch als Kriegswaffe eingesetzt. Die vergewaltigten Frauen blieben geächtet und wurden gezwungen, sich in einer Art Niemandsland zwischen Sudan und Chad niederzulassen, wo ihre Kinder mit wenig Hilfe und noch weniger Hoffnung für eine bessere Zukunft aufwuchsen. Wenn sich dies im Falle der Jesiden wiederholt, käme dies einem Sieg des IS gleich. Es bedeutete, die Frauen dafür zu bestrafen, vergewaltigt, und die Kinder dafür, geboren worden zu sein.



Foto: Suzn Fahmi

## Suche nach Lösungen

Soweit muss es nicht kommen. So tragisch und hoffnungslos komplex die Lage scheint, ist eine Lösung doch möglich. Eine Möglichkeit wäre, diese Kinder nicht mehr als »Muslime« zu registrieren. Das Geburts- und Religionszugehörigkeitsrecht ist menschengemacht und kann geändert werden. Unlängst hat der irakische Präsident Barham Saleh einen Gesetzentwurf ins Parlament eingebracht, der eine rechtliche und humanitäre Lösung für die jesidischen Überlebenden und ihre Kinder forderte. Der Entwurf zielt darauf ab, die »notwendige Fürsorge, Wohn- und Ausbildungsmöglichkeiten für jesidische Frauen bereitzustellen und den rechtlichen Status der Kinder zu ändern, die unter diesen Umständen geboren wurden«. Es ist allerdings unklar, ob der Entwurf überhaupt das Parlament passieren wird – und selbst wenn, steht zu erwarten, dass der zähe bürokratische Ablauf hunderte betroffene Frauen über lange Zeit in Unsicherheit lassen wird.

Die föderalen Strukturen des Irak erlaubten es auch der kurdischen Regionalregierung, unabhängig von der Zentralregierung in Bagdad Schritte zu unternehmen, um die Situation der jesidischen Überlebenden und ihrer Kinder zu verbessern. Die religiöse Führung der Jesiden, der »Heilige Rat«, hat immer wieder angekündigt, Schritte in dieser Richtung zu unterstützen und westliche Länder um Hilfe gebeten. Zusammen mit anderen Organisationen hat WADI die Regionalregierung aufgefordert, tätig zu werden und den betroffenen Kindern jesidische Papiere auszustellen, sie also nicht weiter behördlich zu Muslimen zu machen.

Die wichtigste Stimme in dieser Debatte aber wird bislang kaum gehört. Denn kaum jemand fragt die betroffenen Frauen, was sie eigentlich wollen. Ohne rechtlichen Rat, ohne Wissen und Unterstützung sind sie weiter gezwungen, schreckliche Entscheidungen zu treffen. Diese Frauen, die in die Hölle verschleppt wurden und zurück, werden erneut zu Opfern gemacht.

WADI versucht, dies zu ändern. Wir möchten eine Notunterkunft und Erstversorgung für rückkehrende jesidische Frauen einrichten, in der sie gemeinsam mit ihren Kindern Schutz und Unterstützung finden. Dort erhalten sie Beratung und psychologische Betreuung, aber auch Nahrung und Unterschlupf. Es sollte ihnen eine Chance gegeben werden und die Zeit, sich zu überlegen, welche Zukunft sie für sich und ihre Kinder wählen. Sollten sie sich dafür entscheiden, ihre Kinder zu behalten, so sollten sie hierzu das Recht haben und dabei unterstützt werden. Sollten sie sich dafür entscheiden, ohne ihre Kinder weiter zu leben, sollten transparente Adoptionsmöglichkeiten geschaffen werden; diese Kinder dürfen nicht in Waisenhäuser abgeschoben werden. Frauen, die nicht in ihre Herkunftsgemeinschaft zurückkehren möchten, sollten in Ländern aufgenommen werden, wo ihnen Therapiemöglichkeiten und die Chance auf ein neues Leben offenstehen. Mit Unterstützung des Landes Baden-Württemberg befinden sich bspw. 1.100 Jesidinnen dort zur Rehabilitation.

Den Jesidinnen muss eine Chance gegeben werden, sich ein Leben nach ihren eigenen Vorstellungen aufzubauen. Versagt man ihnen dies und tut nichts für die Kinder des IS, dann wird eine zweite Generation die Gewalt des IS erben.

Bis heute kehren  
Überlebende aus der  
IS-Sklaverei zurück.  
Zur Scham über die  
erlittene Vergewaltigung  
kommt oft das Gefühl  
der Schuld. Mit ihrem  
Trauma bleiben die  
Überlebenden meist alleine.



# Für die Jesiden ist dieser Krieg noch lange nicht vorbei

**Ein Gespräch mit Suzn Fahmi, Projektkoordinatorin des Jinda Centers in Dohuk, über die Situation jesidischer Frauen und Mädchen nach der Befreiung von Mosul.**

*Mosul im Irak und Raqqa in Syrien sind von der Herrschaft des Islamischen Staates befreit, und in Europa heißt es, der IS sei nun geschlagen, womit dieser Krieg mehr oder weniger vorbei sei. Wie siehst Du das?*

SUZN FAHMI (SF): Für die Jesidinnen und Jesiden wird dieser Krieg niemals vorbei sein. Ganz im Gegenteil ist die Befreiung von Mosul für viele eine weitere Tragödie. Denn noch immer sind ja Tausende verschollen, die der IS im Jahr 2014 verschleppt hat, und Familien hatten gehofft, dass sie endlich etwas von ihren Angehörigen erfahren. Aber dem war nicht so. Sie wissen nicht, was mit ihren Schwestern, Töchtern, Brüdern und Vätern passiert ist, ob sie noch leben, umgebracht wurden oder während der Bombardierungen starben. Wir hatten alle gehofft, dass mit der Befreiung auch diejenigen zurückkommen, die noch vermisst sind. Nun sind die Trauer und die Enttäuschung groß, denn es besteht wenig Hoffnung, dass sie noch leben. Uns erreichen immer wieder Berichte, dass viele Jesiden umgebracht wurden, bevor Mosul gefallen ist. Eine Frau berichtete uns, dass IS-Milizionäre alle aus ihrer Gruppe, die nicht freiwillig zum Islam konvertieren wollten, lebendig begraben haben. Nur sie konnte fliehen. Und dann tauchen jetzt auch überall Massengräber auf, alleine in der Sinjar Region sind bisher 47 entdeckt worden.

Wir müssen also davon ausgehen, dass viele der noch verschollenen getötet wurden, andere hat der IS in die Orte verschleppt, die er jetzt noch an der syrisch-irakischen Grenze kontrolliert. Ihr Martyrium wird also weitergehen.

Zugleich verlieren internationale Organisationen und westliche Regierungen das Interesse an der Tragödie der Jesiden, es gibt viel weniger Hilfe und Unterstützung als vor zwei oder drei Jahren, als dieses Thema überall in den Medien präsent war. Dabei werden die Folgen dieser Katastrophe noch Jahrzehnte nachwirken und sie betreffen ja hunderttausende von Menschen, die noch immer in Flüchtlingslagern leben müssen und kaum eine Perspektive haben, ein neues Leben zu beginnen.

*Aber einige Jesidinnen sind doch trotzdem in den letzten Monaten zurückgekehrt und werden auch von Euch betreut?*

SF: Ja, ungefähr zweihundert Mädchen und Frauen und ein paar Kinder haben es geschafft, nach Dohuk zu entkommen. Und denen geht es sogar noch viel schlechter als den Frauen, die zwischen 2014 und 2016 entkommen konnten. Damals waren sie ja ›nur‹ Opfer von systematischem Vergewaltigung, Missbrauch, sie wurden als Sklavinnen verkauft und mussten schreckliche Dinge erleben und mitansehen.

Aber die, die jetzt kommen, haben nicht nur drei Jahre Gefangenschaft beim IS ertragen müssen, sondern auch noch monatelangen Krieg und alles, was damit zusammenhängt. Sie haben kaum etwas zu Essen oder zu Trinken bekommen, waren irgendwo eingesperrt und viele von ihnen sind nicht nur doppelt traumatisiert, sondern auch noch verwundet, leiden unter Infektionskrankheiten und sind unterernährt. Ihre Situation ist furchtbar und sie bräuchten alle intensive medizinische und psychologische Betreuung.

Und dann sind da die Kinder, die alleine gekommen sind, sie haben ihre Eltern und Angehörigen verloren oder wurden aus ihren Familien gerissen und von IS Kämpfern betreut. Einige waren damals Kleinkinder und haben inzwischen jeden Bezug zu ihrer Herkunft verloren, sprechen kein Kurdisch, sind muslimisch erzogen und wissen nicht einmal, zu welcher Familie sie gehören. Sie sind jetzt in Waisenhäusern, hier oder in der Türkei, und niemand weiß, wie man ihnen wirklich helfen kann.

Und dann sind da die Kinder, die in Gefangenschaft geboren wurden ...

*Könntest Du das etwas näher erläutern?*

SF: Ja, natürlich sind viele der entführten Mädchen und Frauen während ihrer Gefangenschaft schwanger geworden und haben Kinder bekommen. Manche davon sind nur ein paar Monate alt. Viele haben diese Kinder zurückgelassen. Aber einige wollen ihre Kinder trotzdem behalten und sind mit ihnen hierher nach Dohuk gekommen. Es sind ja eben auch ihre Kinder. Aber die Familien akzeptieren das nicht. Also müssen sie ihre Kinder abgeben. Das ist ein Riesenproblem und bricht einem das Herz, aber bislang haben wir da noch keine Lösung gefunden, außer dass diese Kinder von kurdischen Familien quasi adoptiert werden.

*Was müsste jetzt dringend für die Frauen getan werden?*

SF: Sie brauchen intensive Betreuung, psychologische Betreuung, wir müssten uns eigentlich jeden Tag um sie kümmern, auch hier in unserem Center, versuchen, ihnen etwas Schönes zu bieten und zu zeigen. Sie wollen größtenteils noch gar nicht sprechen, sind wie erstarrt. Sie brauchen eine Idee vom Leben, von Würde und Freiheit. Das ist eine riesige Aufgabe. Wir haben ja schon Hunderte von Rückkehrerinnen in den letzten Jahren betreut und ich habe wirklich viel Elend sehen müssen, aber die Situation dieser Frauen ist besonders schlimm.

# die arbeit von wadi für und mit Jesid\*innen im Nordirak

- Mit dem Eintreffen der ersten jesidischen Flüchtlinge aus der Region Sinjar im Spätsommer 2014 hat WADI mobile Teams in die Flüchtlingslager und zu den Notbehausungen entsandt.
- Lokale Behörden und internationale Organisationen waren mit der großen Zahl von Flüchtlingen überfordert. WADI unterstützte zwei Jahre lang jesidische Flüchtlinge, die in Bauruinen und Notbehelfen untergekommen waren mit Nahrungsmitteln, Decken, Heizkörpern für den Winter und anderen lebenswichtigen Dingen.
- Mobile Teams verteilen seitdem auch Spielgeräte und Unterrichtsmaterial für die in den Lagern lebenden Kinder.
- Seit Ende 2014 entsendet WADI auch Teams zur psychologischen und sozialen Betreuung von rückkehrenden Frauen und Mädchen in die Flüchtlingslager.
- Anfang 2015 wurde mit Unterstützung von UNICEF mit der Planung eines Anlaufzentrums für rückkehrende Frauen und Mädchen begonnen. In Dohuk gründete sich die lokale Organisation >Jinda<, die von WADI gefördert wird, und gründete das >Jinda<-Zentrum wiederum mit Förderung von WADI. Über dieses Zentrum werden seit Ende 2015 die Aktivitäten für jesidische Frauen und Familien koordiniert. Innerhalb des Zentrums werden Frauen betreut, die vielfach traumatisiert sind. Zu den Angeboten des Zentrums gehören neben Bildungsmöglichkeiten (Sprach- und Computerkurse) und Werkstätten (Frisier- und Kosmetiksalon, Näh- und Handarbeitskurse) auch Kunstkurse, in denen die Frauen ihre Erlebnisse bildnerisch bearbeiten, und ein gemeinsam bewirtschafteter Nutzgarten, von dem auch die Familien der Frauen profitieren.
- WADI setzt sich derzeit dafür ein, dass eine Notaufnahmestelle für rückkehrende Frauen und Kinder eingerichtet wird, die Überlebende sexueller Gewalt sind, und engagiert sich vor Ort für eine Reform des Melde- und Familienrechts, die es erlaubt, dass Kinder der überlebenden Jesidinnen aus der IS-Sklaverei nicht als Muslime gelten.

Wenn Sie diese Arbeit gezielt fördern möchten, so geben Sie bei Spenden bitte als Überweisungs-zweck >Jesidinnen< an.

## wadi e.V.

Herborner Str. 62 \* 60439 Frankfurt  
Tel: 069-57002440, Fax: 069 975392640,  
E-Mail: [info@wadinet.de](mailto:info@wadinet.de)  
<https://wadi-online.de>

Spendenkonto: DE43 5001 0060 0612 3056 02  
PBNKDEFF

WADI ist ein gemeinnütziger Verein. Spenden an WADI können steuerlich geltend gemacht werden. Bitte teilen Sie uns mit, wenn Sie eine Spendenbescheinigung benötigen. Die sachgerechte Verwendung der Gelder vor Ort wird regelmäßig von einem externen, unabhängigen Buchprüfer kontrolliert. Die entsprechenden Berichte können Sie über die Geschäftsstelle oder über die Internetseite von WADI erhalten.

# andere projekte

## Spielmobile

Seit 2005 betreibt WADI zwei bunte Spielmobile, die abgelegene Dörfer besuchen. Sie sind an vier Tagen in der Woche von 8.30 bis 14 Uhr unterwegs, um ihren mobilen Spielplatz jeweils angekündigt in einem Dorf oder an einer Schule aufzuschlagen. An Bord der Busse befinden sich neben zahlreichen Spiel- und Malsachen auch Musikinstrumente, Sport- und Spielgeräte, Schreibutensilien, sowie eine kleine Kinderbibliothek. Solange der Bus in einem Dorf ist, können die Kinder alles nach Herzenslust nutzen. Zum Programm gehören organisierte Spiele, Wettkämpfe und eine Vorlesestunde. Ein Spielbus kann etwa 50 Dörfer mit insgesamt bis zu 2000 Kindern betreuen.

## Gewaltfrei lernen

### Schulen ohne Gewalt im Nordirak

Seit vergangenem Jahr führt WADI eine Kampagne für gewaltfreie Erziehung an Schulen im kurdischen Nordirak durch. Schulen, die beschließen, an dem Programm teilzunehmen, verpflichten sich, auf alle Formen von Gewalt zu verzichten. Sie erhalten von WADI materielle in Form von Unterrichtsmaterial, Fortbildungen und Schulungen für Lehrer\*innen, aber auch Freizeitprogramme für die Schüler\*innen. Die Aufklärungskampagne richtet sich auch an Eltern.

## Schulausbildung syrischer Flüchtlinge im Irak

Mehr als 1,5 Millionen Flüchtlinge leben im Nordirak, viele davon aus dem syrischen Kriegsgebiet. Schulen in Flüchtlingscamps leiden unter extrem mangelhaften Unterrichtsmaterialien, schlecht ausgebildeten Lehrkräften und einer unzureichenden Basis-Ausstattung (Notizblöcke, Stifte, Lehrbücher). Seit 2012 führt WADI verschiedene Projekte zur Unterstützung von syrischen Flüchtlingen durch. Mit Hilfe von UNESCO hat WADI im Dezember 2015 die Sekundarschulausbildungen für syrische Flüchtlinge im Nordirak mit mehr als 3.000 Plätzen für ein Jahr übernommen. Seit August 2017 hat WADI mit UNESCO-Unterstützung ein Projekt begonnen, das Zugang zu inklusivem Grund- und Sekundarschulunterricht ermöglicht. 6000 Flüchtlinge in Dohuk, Erbil und Suleymaniah werden von 400 Lehrern in insgesamt 15 Primär- und Sekundarschulen unterrichtet. Gefördert wird das Programm u.a. von der Europäischen Union.

## Stand by me Lesvos

Auf Lesvos unterstützt WADI die lokale Hilfsorganisation >Stand by me Lesvos<, die sich in den überfüllten Flüchtlingslagern der Insel um die Versorgung, die Beratung und auch Bildung von Frauen und Kindern kümmert.



## Erfahren Sie mehr!

Aktuelle Informationen, Hintergrundanalysen und Projektberichte auch zu den übrigen Projekten finden Sie auf unserer Homepage unter <https://wadi-online.de>.